Erscheint: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zusendung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhaussen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaußen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen.-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einspaltigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 234. Hermannstadt, Donnerstag am 7. October 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. October.

Die „Montags-Revue" schreibt: Wenn die Pforte nur einigermaßen Ernst macht, den Verpflichtungen nachzukommen, werden es auch die Mächte an einem Entgegenkommen nicht fehlen lassen. Man hat überall die Empfindung, daß selbst der Feuereifer des Ministeriums Gladstone sich abkühlen dürfte. Nichts drängt zur Ueberstürzung der orientalischen Frage. Allerdings ist es möglich, daß im Falle einer Weigerung der Pforte die von Gladstone zuerst angeregte Verschärfung der Pressions-Maßregeln nicht die Billigung und die Betheiligung der anderen Mächte fände; allein die Auflösung der europäischen Verständigung würde dann nicht in dem von der Pforte angestrebten Sinne geschehen, denn England würde kaum ohne Bundesgenossen bleiben.

Nach der „Montags-Revue" wird der Reichsrath am 22. November einberufen werden.

Aus Friedrichsruhe kommen Meldungen über die wahrhaft erstaunliche Arbeitskraft Bismarck's. Als zuverlässig kann mitgetheilt werden, daß in kürzester Zeit ein Gesetzentwurf über die allgemeine Arbeiterversicherung fertiggestellt und unverzüglich veröffentlicht werden wird. Auch für die Errichtung eines Volkswirthschaftsrathes ist der Plan ziemlich abgeschlossen. Bismarck verlangt, daß neben Handel, Großindustrie und Landwirthschaft auch das Kleingewerbe und der Arbeiterstand darin ihre Vertretung finden. Auf social-politische Projecte verwendet Bismarck den dritten Theil seiner Tageszeit, während die auswärtige Politik in den Ruhestunden durchwegs kurz erledigt wird.

Nach der „Agence Havas" soll der englische Ministerrath am letzten Donnerstag folgenden Beschluß gefaßt haben: Man wird zunächst die neuen Propositionen des Sultans abwarten, die bereits angekündigt sind. Wenn dieselben unacceptabel sind, wird England beantragen, an den Sultan ein Collectiv-Ultimatum zu richten, um die vollständige Lösung der montenegrinischen, griechischen und armenischen Frage zu fordern. Dieses Ultimatum soll durch Entsendung der vereinigten Flotten in's Aegäische Meer Nachdruck erhalten. Falls die Mächte diese Politik nicht acceptiren, werde das Cabinet sich für eine isolirte Action Englands erklären.

Nach Pariser diplomatischen Informationen haben in London die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Frankreichs den genau übereinstimmenden Standpunkt ihrer Regierungen dem englischen Cabinet gegenüber geltend gemacht und dadurch das volle Einverständniß dieser drei Mächte constatirt.

Die französische Annexions-Politik in Oceanien scheint doch nicht ganz ohne Frictionen abzugehen. Der englische Schooner „Greyhound" bringt Nachrichten aus Dominica, der größten Insel der Marquesas-Gruppe, denen zufolge die Eingeborenen jener Insel sich gegen die französischen Behörden empört hätten. Mehrere Weiße und Eingeborene waren in dem Aufstande getödtet worden. Die Weißen verbarricadirten sich in ihren Wohnhäusern so gut sie konnten; sie standen indeß auf dem Punkte, sich zu ergeben, als die Ankunft eines französischen Kanonenbootes sie aus ihrer gefährlichen Lage erlöste. Der Aufstand wurde später unterdrückt.

Die von einigen englischen Journalen gemeldete Nachricht, der deutsche Gesandte in Madrid, Graf Solms, reiste nach Berlin ab, um über die Erwerbung von Santa-Cruz, welches Deutschland von Spanien kaufen würde, zu verhandeln, ist falsch. Graf Solms hat Madrid nicht verlassen, und von der Abtretung Santa-Cruz' an Deutschland war niemals die Rede.

Die englische Regierung beschloß, eine starke Truppenmacht über den Winter in Kandahar zu lassen. — Die agrarischen Gräuel und die Agitationen in Irland sind in Zunahme begriffen. Parnell erklärte in seiner letzten Rede, die Irländer kämpfen jetzt für das ihnen seit siebenhundert Jahren gestohlene Land, und er glaube sicher, daß sie dieses Land binnen Kurzem zurückerhalten werden. Eigenthumsrechte der jetzigen Land-Lords gebe es gar keine, es wäre denn, man nenne Raub und Betrug so.

Nach der „Daily News" telegraphirte der Sultan abermals an den deutschen Kaiser, erhielt aber dieselbe Antwort wie zuvor. Bezüglich der Krisis ist nichts Neues. Der österreichische Botschafter Graf Karolyi kehrt bereits Anfangs November, statt wie Anfangs bestimmt war im December, nach London zurück.

Gladstone, Granville, Harcourt und Northbrook haben sich auf das Land begeben. Hartington geht nach Balmoral zur Königin und verbleibt dort einige Zeit.

Zur griechischen Rüstungsfrage wird aus Athen berichtet, daß bis jetzt zehn Altersklassen zu den Fahnen einberufen worden seien, welche, wenn die Fahnenpflichtigen sämmtlich und pünktlich eingerückt wären, einen Armeestand von 131.000 Mann bilden könnten. Die Zahl der Eingereihten betrage jedoch kaum erst den dritten Theil dieses Standes. Die Zahl der eingelaufenen Reclamationen und Gesuche um Befreiung vom Militärdienste sei nämlich bisher auf 20.000 gestiegen. Trotzdem rechne die Regierung, bis zum 21. October über 60.000 Mann unter den Waffen verfügen zu können. Im Falle eines Krieges dürften jedoch alle diese Anstrengungen nicht genügen.

Aus Ragusa, 3. d. wird gemeldet: Die Flotte geht allmälig von hier ab, um in Teodo (Meerbusen von Cattarb) Station zu nehmen. Morgen, Montag, gehen die österreichisch-ungarischen Schiffe „Prinz Eugen" und „Custozza", das preußische Schiff „Victoria", das englische Schiff „Helicon", die französischen Schiffe „Friedland" und „Suffren" ab. Am Mittwoch wird die gesammte Demonstrations-Flotte in Teodo sein. In Gravosa begrüßte die dalmatinische Bevölkerung die italienischen Seesoldaten mit Evviva-Rufen.

Die französischen drei Schiffe „Suffren", „Friedland" und „Hirondelle", sowie der italienische Dampfer „Marco Antonio Colonna" passirten am 4. d. um 9 Uhr Früh die Rhede von Ragusa auf der Fahrt nach Teodo; bald darauf verließen „Custozza" und „Prinz Eugen", ebenfalls mit der Bestimmung nach Teodo, den Hafen von Gravosa in vollem Gala-Fahnenschmuck wegen des Namenstages Sr. Majestät; deshalb haben auch die noch zurückgebliebenen italienischen Schiffe „Palestro" und „Roma", sowie die deutsche Corvette „Victoria" die österreichische Flagge aufgehißt. Salutschüsse wurden gewechselt, sonst hätte die Abfahrt im Hafen kaum Aufmerksamkeit erregt. Die italienischen Schiffe „Palestro" und „Roma" bleiben bis zum Donnerstag in Gravosa, um die Post aus Brindisi abzuwarten. Das deutsche Corvettenschiff „Victoria" sollte am 5. d. nach Teodo abgehen. In der Bucht von Teodo wird eine temporäre Telegraphen-Station errichtet, es stehen dort nur wenige Häuser auf öder Düne. — Vice-Admiral Seymour ist am 4. d. auf der Yacht „Helicon" nach Cattaro abgegangen, von wo er unverweilt nach Cetinje weiterreist, um neuerlich Rücksprache mit dem Fürsten Nikita wegen der eventuellen montenegrinischen Action gegen Dulcigno zu pflegen. Sämmtliche Geschwader sind am 4. d. M. nach Teodo abgegangen, ausgenommen das italienische Geschwader und die deutsche Corvette „Victoria", welche dahin abgehen werden. — „Prinz Eugen" und Custozza" unternehmen Schießübungen bei Durazzo.

Einer Depesche aus Panama zufolge sollen die Peruaner das chilenische Kriegsschiff „Covadoga" im Flusse Chancay durch Torpedos zerstört haben.

Eine Unterredung mit Jules Ferry.

Jules Ferry ist der Chef des neuen französischen Cabinets. Man muß sich erst auf diese Thatsache besinnen; eine solche Nebenrolle hat der brave Mann bei der jüngsten großen Cabinetskrisis in Paris gespielt. Daß er wirklich Cabinetschef ist, daran erinnert uns heute eine Unterredung, welche der Pariser Correspondent der „Wiener Allg. Ztg." mit dem neuernannten französischen Cabinetschef hatte. Der Correspondent erzählt: Nachdem eine Conferenz des Minister-Präsidenten mit dem Minister des Innern, Constans, und dessen Untersaatssecretär, Fallières, zu Ende war, wurde ich in das Cabinet des Herrn Ferry eingeführt.

Meine erste Frage betraf das in den Zeitungen enthaltene Telegramm, welches meldete, daß Admiral Lafont Instructionen erhielt, an einer eventuellen Beschießung Dulcignos nicht Theil zu nehmen. Herr Ferry antwortete, die Depesche sei vollkommen richtig, wenn auch nicht in der von den Journalen reproducirten Fassung. Admiral Lafont erhielt sofort nach der Neubildung des Cabinets Instructionen, welche seine bisherigen, von de Freycinet herstammenden vollständig aufrechterhalten. An einem thatsächlichen Einschreiten, wie zum Beispiel das Bombardement Dulcignos eines wäre, könnten sich die französischen Schiffe schon deshalb nicht betheiligen, weil dazu keine Ermächtigung vom Parlament vorläge.

„Uebrigens," meinte Jules Ferry scherzhaft, „physiquement parlant, glaube ich, daß, um Ducigno über den Haufen zu schießen, eine halbe Panzerfregatte genüge."

„Allerdings," antwortete ich, „nur fragt es sich, wessen Panzerfregatten-Hälfte den ersten Schuß thun soll?"

„Nun, ich glaube, England wird dazu ganz bereit sein," erwiderte der Conseilspräsident.

Dieses Gespräch führte uns naturgemäß auf die Frage der anticipirten Einberufung der Kammern. Ich fragte, ob die Zeitungsnachrichten, welche wissen wollen, daß der Ministerrath beschlossen hätte, die Kammern vor dem festgesetzten Termin nicht einzuberufen, auf Wahrheit beruhe.

„Ja," entgegnete Ferry, „so lautet der Entschluß des Ministerrathes, und konnte auch nicht anders lauten. Die letzte Ministerkrise entstand anläßlich der Frage der Vollziehung der März-Decrete. Die Kammer hat diesbezüglich der Regierung den zu befolgenden Weg vorgezeichnet; diesen vorgezeichneten Weg nun, welcher augenscheinlich verlassen worden ist, hat das neue Cabinet wieder betreten, befindet sich also in voller Uebereinstimmung mit der Kammer." „Sowohl hinsichtlich der äußeren, als der inneren Fragen?" unterbrach ich den Conseils-Präsidenten.

„Das Rundschreiben des Ministers des Aeußern darf wohl als der beste Beweis gelten, daß wir die Friedenspolitik von de Freycinets Cabinet fortzusetzen entschlossen sind. Uebrigens gibt es auch eine zweite Ursache, welche uns daran hindert, die Kammern vor dem festgesetzten Termin einzuberufen. Die Municipalrathswahlen können vor Ende October oder Anfangs November nicht stattfinden. Ein großer Theil der Abgeordneten ist dabei persönlich interessirt, es wäre daher nicht angezeigt, die Kammern zu einer kurzen außerordentlichen Session einzuberufen, da die Gegenparteien über die letzte Krise, über die auswärtige Politik ꝛc. Discussionen hervorrufen können, die sich eventuell in die Länge ziehen und entweder im Parlament oder in den Departements unliebsame Folgen nach sich ziehen könnten."

„Jedenfalls aber wird das zweite März-Decret gegen die Congregationen bis zum nächsten Zusammentritt der Kammern nahezu vollzogen sein?" fragte ich.

„Ja, denn es ist uns darum zu thun, den Intentionen der Kammer gerecht zu werden. Wir werden die Decrete vollziehen mit jener Mäßigung,

Feuilleton.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Höcker.

(9. Fortsetzung.)

Endlich war es Zeit, den Weg nach der Einhornapotheke anzutreten, Wolfgang fand sie in einer der schönsten Vorstädte. Er hatte die Wahl, das elegante Gebäude, zu dem er staunend emporsah, durch den geräumigen Apothekerladen oder durch die Hausthüre zu betreten. Er entschied sich für das Letztere und zog an einem Porzellangriff, auf welchem der Name „Franz Rabeling" stand. Wie von unsichtbarer Hand öffnete sich die vornehme Hausthüre und ein dienstbarer Geist, der alsbald auf der mit Teppichen belegten Treppe erschien, fragte den Ankömmling nach seinem Begehr.

„Ist Herr Rabeling zu Hause?"

„Er ist in der Officin," antwortete das Mädchen, deren überaus saubere Kleidung schon die feine Herrschaft andeutete, der sie diente.

„Bitte melden Sie ihm, daß ich ihn in einer Privatangelegenheit zu sprechen wünsche."

„Darf ich um Ihren Namen bitten?"

„Der Name thut nichts zur Sache," entgegnete Wolfgang.

Das Mädchen war einen Augenblick unschlüssig, führte aber endlich den fremden Besuch in ein hochelegantes Empfangzimmer und entfernte sich, um ihren Herrn zu rufen. Rabeling ließ nicht lange auf sich warten. Seine ehemals dürftige Gestalt zeigte jetzt einen stattlichen Embonpoint; sein Gesicht war bedeutend voller und runder als früher, und über dem Rockkragen quoll ein fleischiger Nacken hervor. Er grüßte den Fremden sehr froslig, denn er war offenbar ungehalten darüber, daß dieser die Ceremonie, seinen Namen zu nennen oder eine Karte überreichen zu lassen, bei Seite gesetzt hatte. Beide sahen sich eine Weile stumm an. Endlich frug Wolfgang:

„Erkennst Du mich nicht?"

Der Apotheker schüttelte befremdet den Kopf.

„Kommt Dir wenigstens nicht meine Stimme bekannt vor, Vetter Franz?" frug Wolfgang weiter.

„Vetter Franz?" wiederholte der Andere. „Ich habe nur einen Vetter und der —"

„Bin ich! Wolfgang Ritter."

Wolfgang streckte dem Vetter beide Arme entgegen, aber dieser wich vor ihm zurück, wie vor einem Bilde des Grauens, und schlug sich beide Hände vor's Gesicht.

Mit betroffener Miene schaute Wolfgang d'rein. Er hatte sich einer solchen Wirkung seines Erscheinens nicht versehen.

„Sollte man nicht meinen," begann er, nachdem er sich von seinem Erstaunen ein wenig erholt, „ich hätte für Dich ebenfalls unter die Todten gezählt?"

Der Apotheker antwortete nicht. Er würdigte den Vetter keines Blickes, sondern ging mit verzweifelten Schritten auf und ab. Plötzlich verschloß er beide Thüren, die in das Gemach führten, mit einer Hast, als habe er eine versäumte Vorsichtsmaßregel nachzuholen.

„Welches unbesonnene Wagstück!" ließ er sich endlich vernehmen und es kostete ihn sichtlich Mühe, seine Stimme, die bereits zu einem lauten Ausruf angesetzt hatte, herabzudämpfen. „Wer gab Dir den wahnsinnigen Gedanken ein, diese Reise zu unternehmen und Dich sogar in diese Stadt zu wagen, wo Du so gut wie vogelfrei bist?! Soll ich noch einmal all die Angst durchmachen, die ich um Dich ausgestanden habe?"

„Mich hat weder Unbesonnenheit noch wahnsinniger Uebermuth nach Europa geführt, Vetter Franz," erklärte Wolfgang, „sondern ein hartnäckiges Uebel, für welches in Amerika keine Heilquelle fließt. Der Karlsbader Sprudel war es, was mich noch einmal in die alte Welt zurückzog, und da ich Dir so nahe war, so wollte ich auf meiner Rückreise wenigstens bei Dir vorsprechen. Du weißt, daß ich Dir weit mehr als nur verwandschaftliche Anhänglichkeit bewahre, denn Dir danke ich meine Freiheit, wohl gar mein Leben!"

„Es ist ein schlechter Dank," entgegnete Rabeling mit bittrem Vorwurf, „daß Du diese Freiheit so leichtsinnig auf's Spiel setzest, denn wenn Du entdeckt wirst, so ist es nicht nur um Deine Freiheit, sondern auch um mich geschehen."

„Wer sollte mich wohl entdecken?" frug Wolfgang lächelnd. „Ist mein Aeußeres doch so verändert, daß selbst Du Deinen Vetter in mir nicht wieder erkanntest. Zudem bin ich todt und begraben."

„Todt und begraben!" wiederholte Rabeling in unleidlichem Tone. „Du sprachst schon vorhin einmal von den Todten. Was soll das heißen?"

„Als ich gestern gleich nach meiner Ankunft die Gräber der Maigefallenen aufsuchte," gab Wolfgang zur Antwort, „fand ich darunter mein eignes Grab mit der genauen Angabe meines Namens, meines Geburts- und Todestages, ja sogar —"

„Das ist das erste Wort, was ich darüber höre!" lachte Rabeling. „Wie hätte ich's auch erfahren sollen? Das Aufsuchen der Friedhöfe war nie meine Sache. Und an den Gräbern der Maigefallenen konnte ich mich, als loyaler Unterthan, erst recht nicht blicken lassen."

„Hast Du keine Erklärung dafür, wie ich unter die Todten gekommen sein könnte?"

„Hm!" machte Rabeling höhnisch, „da Du lebend vor mir stehst, so ist nur das Eine möglich, daß Du mit einem Andren verwechselt worden bist."

„Aber wie dies zugegangen sein mag, — das ist's, was mich mit begreiflicher Neugier erfüllt. Da Du mir darüber keine Auskunft geben kannst, so läge mir daran, einige Personen zu sprechen, die vielleicht zur Aufklärung dieses Räthsels beitragen können; vor allem meine ehemalige Braut, Albertine —"

„Willst Du Dich noch mehr Leuten hier zeigen," fiel ihm der Vetter unwillig in's Wort, „und Dir die Polizei auf den Hals hetzen?"

welche die Pflicht jeder Regierung ist, die sich achtet; aber wir werden sie unentwegt vollziehen, denn die Regierung darf auf diesem Terrain nicht geschlagen werden; die Congregationen werden entweder aufgelöst, oder sie unterwerfen sich den Gesetzen."

„Doch soll die Auflösung, wie die Blätter melden, nach Kategorien und sozusagen echelonnirt vor sich gehen?"

„Ganz richtig, es wird d'après des couches vorgegangen werden. Wir haben viele Interessen zu schonen, viele Rücksichten zu beobachten und werden bemüht sein, die Festigkeit in der Verfolgung des vorgesteckten Zieles mit der Mäßigung in der Ausführung zu vereinen."

Hiermit endete die eigentliche Interview, welche ich möglichst wortgetreu wiederzugeben trachtete.

Hierauf entspann sich zwischen dem Premier und mir ein Gespräch allgemeiner Natur, über die deutsch-österreichisch-ungarische Allianz, welcher auch Herr Jules Ferry nicht den Charakter einer Garantie des europäischen Friedens abspricht.

Inland.

Budapest, 4. October. (Abgeordnetenhaus.) Der Präsident meldet das Resultat der Constituirung der Sectionen. Minister Trefort bittet um Zuweisung der Vorlage über die Erhaltung der Kunstdenkmäler an den Unterrichts- und Rechtsausschuß, was angenommen wird. Minister Orczy bittet, die Vorlage über die Expropriationen dem Rechtsausschusse, Minister Szende die Vorlage über die Modification des Wehrgesetzes dem Wehrausschusse zuzuweisen. (Zustimmung.) Minister-Präsident Tißa unterbreitet den Bericht des Staatsrechnungshofes über die 1878-er Abrechnung zwischen Ungarn und Kroatien-Slavonien, ferner einen Gesetzentwurf über die Herausgabe und den Verkauf der Gesetzsammlungen und gesammten Erlässe. Die Vorlagen wurden zur Vorberathung den bezüglichen Ausschüssen zugewiesen. Nach der Publication des Resultates der Delegationswahl trug Finanzminister Graf Szapary sein Exposé vor.

‡‡ Wien, 5. October. (Deutschland und die Türkei. Die Lage der letzteren. Zur Donaufrage.) Die von aller Welt als ebenso rücksichtsvoll wie correct anerkannte Antwort, welche der deutsche Kaiser dem Sultan auf dessen Ansuchen um Deutschlands Vermittelung in der montenegrinischen Streitfrage ertheilt hat, dürfte, wie man in diplomatischen Kreisen vermuthet, dem Grafen Hatzfeldt als Anknüpfungspunkt gedient haben, um seine Versuche, den Sultan zum Nachgeben zu bewegen, zu erneuern. Der deutsche Botschafter mag die Antwort seines Souveräns commentirt und dem Padischah sowie der Pforte nahegelegt haben, daß die Türkei eben nur dann auf das Wohlwollen und die moralische Unterstützung Deutschlands und auch anderer conservativer Mächte Hoffnung haben könnte, wenn sie ihre klaren und nicht wegzuleugnenden vertragsmäßigen Pflichten erfülle und gerade im jetzigen Moment dadurch eine unabsehbare Krise vermeide. Man nimmt auch an, daß derartige Schritte nicht ganz ohne Wirkung bleiben dürften, und wenn die „Polit. Corr." meinte, die Auffindung eines Auskunftsmittels sei keineswegs völlig ausgeschlossen, oder wenn die „Italie" einen neuen „befriedigenden" türkischen Vorschlag signalisirt, so hat man darin vielleicht nur die Wirkung der stillen, aber unermüdlichen Friedensarbeit Deutschlands zu erkennen.

Freilich hütet man sich, heute schon darauf optimistische Erwartungen zu bauen. Der Sultan ist noch immer in den Händen jener politischen Babarque-Spieler, die nach wie vor auf die Uneinigkeit Europas speculiren und deshalb den Widerstand predigen, die aber nicht begreifen, daß auch die eventuell offen zu Tage tretende Uneinigkeit der Mächte jetzt doch nimmermehr der Türkei zu Gute kommen könnte. Nicht mit Unrecht wird heute hier gesagt: „Das einige Europa ist eine Gefahr für die Türkei, das uneinige bedeutet ihren Tod".

Der rumänische Minister Boeresco, der in Wien weilte, hatte mit dem Baron Haymerle mehrere Unterredungen, die sich ausschließlich auf die Donaufrage bezogen. Ungeachtet aller Versicherungen Boeresco's, daß Rumänien einen Vergleich mit Oesterreich-Ungarn wünsche, kann man noch immer nicht sagen, daß die Schwierigkeiten beseitigt seien, oder daß gegründete Aussicht auf das Aufhören der rumänischen Opposition gegen das österreichisch-ungarische Avant-Project vorhanden wäre. Gleichwohl hofft man, diese Opposition früher oder später beseitigen oder brechen zu können.

Ausland.

Paris, 4. October. Eine diplomatische Depesche aus Konstantinopel meldet, daß Musurus Pascha dem Sultan den Verdacht mitgetheilt habe, daß das englische Cabinet die Einschiffung montenegrinischer Landungstruppen auf die englischen Schiffe plane. In derselben Depesche werden alle Gerüchte von einem Complot zur Entthronung des Sultans als müssige Combinationen hingestellt.

Rom, 4. October. Die „Italie" schreibt: „Alles berechtigt zu glauben, daß ein Arangement zwischen der Pforte und den Mächten zu Stande kommen wird. Dulcigno würde unter solchen Bedingungen übergeben, daß die Flottendemonstration aufgegeben und der status quo östlich vom Skutari-See aufrecht erhalten wird; die vollständige Regelung der montenegrinischen Frage erfolgt später. Ueberdies würde der Pfore eine zweimonatliche Frist zur Regelung der griechischen Frage und eine dreimonatliche Frist zur Durchführung der Reformen in Armenien bewilligt werden.

Genua, 4. October. Garibaldi ist hier eingetroffen und wurde an Bord von den demokratischen Notabilitäten der Stadt begrüßt. Bei der Landung wurde derselbe mit Zurufen, mit Fahnen und mit Musik empfangen. In der Stadt herrscht vollkommene Ordnung.

Mailand, 4. October. Der König und die Königin von Italien erwiderten den Besuch des griechischen königlichen Paares, welches morgen zum Galadiner nach Monza eingeladen ist.

Cetinje, 4. October. Der „Glas Czernag." schreibt: Montenegro hält sich weder für verpflichtet, noch hat es Neigung, allein der Kampf mit der Türkei aufzunehmen.

Skutari, 4. October. Riza Pascha rüstet offen zum Kriege. Die im Canal von Corfu kreuzenden türkischen Kriegsschiffe „Assyr", „Babel" und „Muchbirissirur" wurden nach Dulcigno beordert. Das Lager der Albanesen auf der Mazura-Planina wird unter Leitung von türkischen Genie-Officieren stark befestigt. Die ganze Bevölkerung wurde zu Erdarbeiten aufgeboten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. October.

— Der Titular-Ministerialrath im k. ung. Ministerium des Innern, Ludwig Jekelfalussy, ist zum wirklichen Ministerialrath ernannt worden.

— Die Hörer der hiesigen k. Rechtsakademie haben in einer gestern, 6. d. abgehaltenen Versammlung einhellig beschlossen, sich an der Enthüllung des Bem-Monumentes durch eine Vertretung zu betheiligen und auf das Denkmal einen Kranz niederlegen zu lassen. Zu Vertretern wurden die Rechtshörer Ladislaus Markosy, Michael Fogarasy und Johann Farkasiu gewählt. Die betreffenden Beschlüsse sind unter Ingerenz sämmtlicher drei Nationalitäten gefaßt worden. Die betreffende Versammlung fand nicht im Rechtsakademie-Gebäude, sondern anderwärts statt, weil der subst. Director in Gemäßheit des Statutes für die k. ungar. Rechtsakademien eine Versammlung zu Zwecken, welche der Bestimmung der Rechtshörer ferne liegen, nicht gestattete.

— (Die Einberufung des gr.-or romänischen Kirchen-Congresses,) welche im Sinne des Organisationsstatutes dieser Kirche seitens des Erzbischofs-Metropoliten auf den 1./13. October l. J. als normirten Termin beabsichtiget und wovon die vorläufige Anzeige höherenorts seinerzeit auch erstattet ward, — wurde mittelst eines im hiesigen romänischen Blatte „Telegraful Roman" erschienenen, unterm 20. September l. J. (a. St.) Nro. 150 datirten Metropolitan-Rundschreibens bis zum 1./13. October 1881 vertagt.

Als Beweggründe zu dieser Vertagung werden im obigen Rundschreiben einestheils die für die nächste Session des Kirchen-Congresses erheischten, jedoch seit der vorigen, im Jahre 1878 stattgehabten Session nicht hinreichend bewerkstelligten Vorarbeiten wichtiger Angelegenheiten, an deren Erledigung sich der nächste Congreß zu interessiren hätte, anderentheils aber in Anbetracht dessen, daß die im Organisationsstatute normirte dreijährige Sessions-Periode erst in den October künftigen Jahres fällt — angeführt; von dieser Verfügung aber werden nun die im vorigen Monate für die nächste Congreßperiode neugewählten Deputirten der Metropolitan-Provinz behufs Kenntnißnahme und Orientirung verständiget.

Wiewohl verlautet, daß diese Vertagung bei manchen der neugewählten Mitglieder des Congresses, welche sich nach Hermannstadt zur Betheiligung am Congresse bequemt hätten, keinen guten Eindruck macht, so finden wir die Beweggründe der Vertagung in Anbetracht der Zweckmäßigkeit und aus materiellen Rücksichten vollkommen gerechtfertigt.

— (Theater-Nachricht.) In der Sonntag den 10. d. M. im Stadttheater stattfindenden ersten Wohlthätigkeits-Vorstellung zur Christbescheerung armer Schulkinder ohne Unterschied der Confession wirken die nachstehenden Damen: Frau Neugebauer, die Fräuleins Breier, Eibel, Ikrich, Krabs und Singer und die Herren Nadler, Thomandl und Bönicke mit.

— Ein Arbeiter ist gestern von der Cibinsbrücke beim Burgerthor gestürzt und sofort todt geblieben.

— Das Erdbeben war am 3. d. auch in Torda, Gerend, Görgény-Szt.-Imre, Panczélcseh, Pokfalva, Bacs, Veresegyhaz, Weilau, Schaas, Urwegen, Mortesdorf, Birthälm, Fogaras und Komjatßeg verspürt worden.

— (Milder Winter in Aussicht.) Entgegen den mannigfachen Besorgnissen vor einem rauhen Winter, wie solche durch die unfreundlichen Herbstpräludien wachgerufen werden, stellen Forstleute und Landwirthe, gestützt auf erfahrungsmäßige Beobachtungen im Thier- und Pflanzenleben, in Aussicht, daß sich die gefürchtete Jahreszeit diesmal ungewöhnlich milde anlassen werde. Als Grundlage dieser Witterungsdiagnose wird vor Allem auf gewisse Haidekräuter, besonders auf die Ericaëen hingewiesen. Hatte nämlich im vorigen Jahre die Erica vulgaris und herbacea auf den Blüthenrispen bis in die obersten Schichten starke Blüthenansätze, so sind dieselben heuer kam zur Hälfte besetzt, was eben einen milden Winter ankündigt. Gleichzeitig prognosticiren auch die Bienen, indem sie trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch immer Wachs ansetzen und noch häufig außerhalb der Stöcke getroffen werden, während sie vor strengen Wintern, wie dem vorjährigen, um diese Zeit sich bereits verbaut haben.

— (Todesfall.) Der bekannte Operetten-Compositeur Jaques Offenbach ist in der Nacht vom 4. auf den 5. d. in Paris im Alter von 58 Jahren gestorben.

— (Eine interessante Hochzeit) erregt in den gesellschaftlichen Kreisen Wiens ein gewisses Aufsehen. Am Dienstag fand daselbst in der Carmeliterkirche in der Leopoldstraße die Trauung des Lieutenants Alfred Freiherrn von Lebrun mit Fräulein Ilka Rosenberg statt; die Braut, welche jüdischer Confession war, trat vor der Trauung zum Katholicismus über, um dem Manne ihrer Wahl folgen zu können; die Eltern der nunmehrigen Baronin wohnten dem in aller Stille vorgenommenen Trauungsacte in der Kirche bei.

— (Liebhaber-Romantik.) In der Wiener Gesellschaft erzählt man sich folgendes galante Geschichtchen: Frau v. H., eine junge, schöne und außerdem reiche Witwe, ist soeben aus dem Bade heimgekehrt und der erste Vormittag in der Stadt gilt, wie sich dies fast von selbst versteht, der Inszenirung ihrer im Geiste längst entworfenen Herbsttoilette. Die Dame fährt bei ihrer Modistin vor und bezeichnet dieser nach längerer Conferenz eine Anzahl Hüte, jeder ein geniales Meisterstück geschmackvoller Composition, damit sie in ihre Wohnung gesendet werden, wo vor dem häuslichen Spiegel die Entscheidung für einen von ihnen fallen soll. Kaum hat die Dame das Modemagazin verlassen, als sich abermals unter dem Druck der Klinke die Thüre öffnet und ein elegant gekleideter Herr den Laden betritt, welcher, nachdem seine Frage, ob nicht soeben eine Dame — und nun beschreibt er die Toilette der Frau v. H. — hier gewesen, sich als Gatten derselben vorstellt und da man ihm erzählt, seine Gemahlin hätte einige Hüte ausgesucht, bittet, man möge ihm die letzteren gegen eine entsprechende Caution übergeben, weil er die theuere Ehehälfte persönlich überraschen wolle. Die Modistin findet an dem Antrage, zumal der Fremde den bezeichneten Werth der Hüte sofort erlegt, nichts Besonderes, läßt diese in Schachteln verpacken und übergibt selbe einem Dienstmanne, der auf Wunsch des angeblichen Gatten herbeigerufen wird. Letzterer sowie der Dienstmann verschwinden. Frau v. H. ist inzwischen zu Hause angelangt, an der Thüre wird geklingelt, das Dienstmädchen meldet „die bestellten Hüte" und in das Zimmer tritt, mit den Schachteln beladen, der junge Mann, dessen Bekanntschaft wir bereits früher im Modistenladen gemacht haben. Die Frau des Hauses ist ein wenig irritirt, in diesem Momente einem Dandy gegenüberzustehen, aber warum soll „Maison Philippine" keinen Commis von eleganter Tournure haben und die schöne Witwe läßt sich von ihm willig die niedlichen Modelle der neuesten Mode auf ihren kleinen capriciösen Kopf setzen und die in die Stirne fallenden Löckchen harmonisch arrangiren. Das Pärchen vor dem Spiegel macht sich nicht übel, und so oft ein neuer Hut an die Reihe kommt, ergießt sich aus dem Munde des hübschen Commis ein Redefluß voll begeisterter Bewunderung für den Hut — und seine Trägerin. Madame wird die Wahl schwer, aber sie entscheidet sich endlich für ein Kunstwerk aus Seide und Spitzen und entläßt den Ladenjüngling mit der Bemerkung, sie werde morgen in das Magazin kommen und dort den Hut bezahlen. Der junge Mann packt die übrigen Schachteln, becomplimentirt die Dame und entfernt sich. Frau v. H. ist keine Schuldenmacherin und erscheint am folgenden Tage wirklich bei ihrer Modistin, um die Schuld abzutragen. Diese ist darüber sehr erstaunt, erwidert, der Hut sei vom Herrn Gemahl, der auch die übrigen Hüte zurückgesendet hat, bereits bezahlt. Frau v. H. entgegnet, daß dies unmöglich ist, weil sie Witwe sei. Die Modistin erzählt den ganzen Hergang, man findet für die Affaire keine andere Erklärung, als daß ein unbekannter Adorateur, um in das Heiligthum des Boudoirs zu dringen, sich einen romantischen Streich erlaubt habe. Frau v. H. ist vorläufig unschlüssig, ob sie den auf so sonderbare Weise erworbenen Herbsthut, von dem sie nicht weiß, wer ihn bezahlt hat, tragen soll oder nicht.

— (Straßen-Drahtseilbahn.) Ein Wiener Ingenieur hat dem dortigen Gemeinderath ein Tramway-Project überreicht, welches auf dem System der Drahtseilbahnen beruht. Danach soll zwischen den Schienen, in gleicher Höhe mit dem Straßenpflaster, ein oben in seiner ganzen Länge geschlitzter Eisenschlauch gelegt werden, in welchem sich das endlose Drahtseil befindet. Dieses soll in fortwährender Bewegung erhalten werden. Die An- bezw. Abkoppelung der Wagen an das Seil soll durch einen Klemmapparat geschehen, welcher vom Schoffner bedient werden würde. Dieser würde es dann in der Hand haben, den Wagen ebenso schnell in Bewegung wie zum Stillstand zu bringen.

— (Aus Berlin) wird vom 1 October berichtet: Der 17-jährige Realschüler Franz K., Sohn eines früheren Beamten in A., welcher hierselbst die Louisenstädtische Realschule besucht hat und bei einer in der Ritterstraße wohnenden Familie in Pension sich befand, beschloß vorgestern, wegen einer ihm in der Schule ertheilten schlechten Quartalscensur, sich das Leben zu nehmen. Er kaufte sich einen sechsläufigen Revolver und begab sich vorgestern Abend nach einem Hotel in der Krausenstraße, in welchem er als ein angeblich aus A. zugereister Fremder übernachtete. Gestern gegen Mittag schickte er eine Postkarte an den Inhaber der Pensionsanstalt, in welcher er sich befand, des Inhalts, daß er sich das Leben nehmen und daß seine Leiche sofort abgeholt werden möge. Nachdem er die Karte dem Hausdiener gegeben, schloß K. sich im Zimmer ein, und bald darauf wurde im Hotel ein lauter Knall gehört, welcher sofort das Hotelpersonal in Alarm versetzte. Das Zimmer, in welchem K. sich befand, wurde erbrochen und K. leblos am Boden liegend gesehen. Er hatte eine Schußwunde in der rechten Schläfe, während der Revolver neben ihm lag. Der von K. benachrichtigte Pensionsinhaber kam bald darauf herbei, konnte jedoch nur noch den eingetretenen Tod des Selbstmörders constatiren.

— (Astronomisches.) Dr. Ernst Hartwig aus Frankfurt a. M., Assistent der Universitäts-Sternwarte in Straßburg, welcher im vergangenen Jahre den nach seinem Namen benannten teleskopischen Kometen IV. entdeckte, wofür ihm von der K. Akademie der Wissenschaften in Wien die goldene Medaille zuerkannt wurde, hat am 30. September kurz vor 8 Uhr Abends im Sternbilde des Bootes einen hellen langbeschweiften Kometen, welcher mit bloßem Auge zu erkennen ist, entdeckt. Die Bewegung desselben ist rapid. Sein Ort war um 7 h 49 m Mz. Rectascension 14 h 8m 11 s, Declination + 29° 45". In Rectascension bewegt er sich 371 Bogenminuten in 24 Stunden, in Declination nur wenig.

— (Die Pariser Chroniqueurs) scheinen mit Vorliebe in letzter Zeit sich mit Ausgrabungen zu beschäftigen. Allerdings nicht mit Ausgrabungen prähistorischer und anthropologischer Gegenstände, sondern uralter deutscher Witze, die man bei uns, ohne sich Realinjurien auszusetzen, nicht mehr erzählen dürfte, die aber in französischer Uebersetzung wohl das Publicum befriedigen mögen. So bringt der Pariser „Figaro" in einer seiner letzten Nummern folgenden ehrwürdigen, uralten Scherz: „Ein Freiwilliger der Cavallerie machte seinen Vater glauben, daß jeder Mann im Regimente sich selbst beriten machen müsse und der gute Vater schickte schleunig die verlangte Summe. Der gute Erfolg dieser Schelmerei spornte einen anderen Freiwilligen zu einem ähnlichen Streiche an. Dieser war Artillerist; als solcher — schrieb er seinem Papa — sei er gezwungen, seine Kanone selbst beizustellen, und der zweite Vater fiel ebenfalls ins Netz. Da geschah es, daß dieser zweite Vater eines Tages eine Krupp'sche Kanone von gewaltigem Kaliber auffahren sah; erstaunt fragte er, was wohl so ein Ungethüm kosten möge? „Hunderttausend Francs" war die Antwort. „Herr Gott, welche Summe!" — wendete sich der Erschreckte zu seinem Weibe — „es ist nur ein Glück, daß unser Alfred nicht bei diesem Regimente dient."

„Das hätte ich doch in diesem Falle nicht zu fürchten," widersprach Wolfgang. „Ich habe sogar die Gewißheit, daß Albertine mir ein liebevolles Andenken bewahrt hat."

Der Vetter stieß ein unangenehmes Lachen aus. „Glaubst Du, daß sie überhaupt noch an Dich denkt? Haha!"

„Warum nicht? Ich habe davon —" Wolfgang sprach das Wort „Beweise", welches ihm bereits auf der Zunge schwebte, nicht aus. Der höhnische Zweifel des Vetters hatte ihn verletzt. Er hielt es Albertines und seiner selbst für unwürdig, das Grabmal, welches Liebe und Treue seinem Andenken errichtet hatte, zum Zeugen anzurufen. „Kannst Du mir vielleicht sagen," frug er ablenkend, „was aus Albertine geworden ist?"

„Weiß nicht," versetzte Rabeling frostig. „Wahrscheinlich ist sie von hier fortgegangen, oder hat sich verheirathet, vielleicht auch hat sie irgend eine Stelle als Gesellschafterin, Gouvernante oder dergleichen angenommen."

„Und die andere Schwester, Friedrike?" forschte Wolfgang.

„Muß sich auch ihr Brot selbst verdienen," sagte Rabeling kurz angebunden, „gibt Musikunterricht und was weiß ich? Hätte schon mehrere gute Partien machen können, brauchte nur zuzugreifen. Aber der Teufel mag wissen, was ihr im Kopfe herumspukt."

„So ist es also mit der Familie abwärts gegangen?"

„Als der Geheimrath vor mehreren Jahren starb, fand sich kein Vermögen vor. Das Haus war überschuldet."

„Ja, ja! es hat sich Vieles verändert seit jener Zeit," sagte Wolfgang. „Manche bedauernswerthe Wendung ist eingetreten, aber auch manche erfreuliche. So darf ich, um vom Letztern zu sprechen, wohl annehmen, daß Deine Unitrthanenloyalität inzwischen ihre wohlverdienten Früchte getragen hat," fügte er lächelnd hinzu, indem er einen musternden Blick über das luxuriös ausgestattete Gemach warf. „Wie es scheint, ist es Dir doch gelungen, den Staat für die Einführung Deines neu erfundenen Putzpulvers bei den Eisenbahnen und in der Armee zu gewinnen. Mit Staunen, aber auch mit aufrichtiger Freude, habe ich die offenbare Wohlhabenheit wahrgenommen, die Dich umgibt. Ich war überrascht, Dich in einem so schmucken Hause wiederzufinden, das sich die Einhornapotheke nennt und wohl gar Dein Eigenthum ist."

„Das Haus gehört mir," bestätigte Rabeling auf Wolfgangs letzte Rede, die wie eine Frage ausklang. „Und was meine Erfindung anlangt, so verdanke ich ihr in der That die ersten Anfänge meiner Wohlhabenheit. Nachdem einmal der Grund gelegt war, fand sich auch eine reiche —"

„Frau dazu?" ergänzte Wolfgang ahnungsvoll.

„Allerdings," bestätigte der Vetter, „ich habe eine gute Partie gemacht."

„Und bist wohl auch schon Familienvater?" frug Wolfgang. „Nun, es ist Deine eigene Schuld, Franz, daß mein Glückwunsch so spät kommt, denn Du hast mir von Deinen Verhältnissen kein Sterbenswörtchen geschrieben."

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Ein Reisender verlangt in der Buchhandlung ein humoristisches Buch. — „Dieses kann ich Ihnen empfehlen", sagte der Buchhändler, — „es ist zwar theuer aber zum Todtlachen." — „Sie", antwortete der Fremde, — „das kaufe ich dann für meine Schwiegermutter!"

— (Beruhigung.) Caplan: „Sie haben schon wieder den Pegasus bestiegen, Herr Schullehrer! Ei, ei! Geben Sie nur Acht, daß er Sie nicht einmal abwirft." — Schullehrer: „Da bin ich sicher, Herr Caplan, mein Pegasus wirft nichts ab!"

— „Haben Sie denn schon gehört, Frau Nachbarin, daß die Burg über unserem Städtchen an einen Amerikaner verkauft ist?" — „Ja, das wäre aber doch jammerschade, wenn die schöne Burg nach Amerika käme!"

— (Zeitgemäß.) In der „Schaumburg-Lippe'schen Landes-Zeitung" finden wir folgendes Inserat: „Wegen der vielen städtischen Steuern bin ich gesonnen, mein Haus nebst Hypothekarschulden zu verschenken. H. Knief, Tischlermeister in Stadthagen."

— (Ein Gutsbesitzer.) Richter: Sie haben sich dem Hotelwirth Müller gegenüber für einen Gutsbesitzer ausgegeben? Hochstapler: Nein, das nicht. Ich habe nur gesagt: „Ich besitze ein großes Gut. Damit meinte ich die Gesundheit."

— (Eine der kostspieligsten Liebhabereien,) schreibt man dem Deutschen Montags-Blatt aus Paris, ist ohne Zweifel der astronomische Sport, welchem sich einer unserer reichsten Bankiers und Lebemänner, Herr Bischoffsheim, mit Leidenschaft ergeben hat. Dieser Herr, welcher bis vor wenigen Jahren blos die Sterne am Theaterhimmel cultivirt, manchmal auch entdeckt und momentan für sich in Beschlag genommen hatte, scheint durch den Umstand, daß sich unter denselben gar wenige Fixsterne und zu viele Wandelsterne befinden, von dem fictiven Firmamente ab- und dem wirklichen zugewendet worden zu sein. Seine erste That auf astronomischem Gebiete war die Schenkung eines in dieser Größe noch nicht dagewesenen Riesentelescops an das hiesige Observatorium, welches für diesen Teleskop-Leviathan einen eigenen Thurm bauen läßt. Seine zweite, nicht minder großmüthige Unternehmung besteht in der Erbauung eines nach den neuesten Anforderungen der Wissenschaft eingerichteten Observatoriums in Nizza. Der hierzu erwählte Architect ist Herr Granier, der Erbauer des neuen Pariser Opernhauses, welcher in diesem Augenblicke mit Herrn Bischoffsheim die deutschen Sternwarten bereist, um die in demselben in Bezug auf Bau und Einrichtung gemachten Fortschritte kennen zu lernen.

— Der „Petit Marseillais" bringt ein Schreiben aus Tanger, worin ein entsetzliches Verbrechen erzählt wird, das von dem marokkanischen Gouverneur in Estifa begangen worden ist: Während der letzten Hungersnoth nahm ein Jude, Namens Benhadan, ein unglückliches Weib in sein Haus auf, welches sein Mitleid anflehte. Als die Hungersnoth vorbei war, bat dieses Weib, eine Mohamedanerin, ihren Wohlthäter, bei ihm bleiben zu dürfen. Es war kein Grund vorhanden, das für etwas Anderes, als einen Act der Dankbarkeit ihrerseits, oder seine Erlaubniß für etwas Anderes als einen neuen Beweis der Herzensgüte des Mannes anzusehen. Die fanatischen Muselmänner des Ortes fanden es jedoch unerträglich, daß eine Mohamedanerin in irgend einem Verhältnisse zu einem Juden stehen sollte. Einige von ihnen erhoben eine Klage beim Gouverneur. Der Gouverneur ließ Benhadan alsogleich zu sich rufen und ihn, ohne ihm ein Wort zu seiner Vertheidigung zu gestatten, zu Tode prügeln. Nicht zufrieden damit, ließ er noch die Leiche mit Händen und Füßen an den Boden nageln. Die Familie begehrte den Körper Benhadans, um ihn anständig zu bestatten, was der Gouverneur eventuell gegen eine große Summe Geldes bewilligte. Von dem Vorfall unterrichtet, ließen die europäischen Consuln in Tanger Benhadans Sohne sagen, er solle nach Tanger kommen. Als dies der Gouverneur hörte, bot derselbe dem jungen Manne 7000 Piaster (1400 fl.) an, wenn er schweigen wolle, was dieser jedoch verweigerte. Die europäischen Gesandten nahmen sich jetzt der Sache mit dem größten Eifer an und besonders zeigt der italienische Consul große Energie.

— (Fliegende Schmuggler.) In einem Hause in Lugano (Schweiz) hat man einige hundert Tauben dazu abgerichtet, daß sie nach dem Königreiche Italien hinüberfliegen, wo man sie ihrer Last entledigt und sie dann wieder nach der Schweiz zurückschickt. Die Last besteht in einer kleinen Damenuhr, die an den Füßen der Taube befestigt ist. Jede Taube vermag täglich einmal die Hin- und Rückreise zu machen und bisher ist noch keinem dieser beflügelten Schmuggler ein Unglück zugestoßen. Der Besitzer der Tauben in Lugano rechnet darauf, täglich gegen fünfzig Uhren ohne jegliche Gefahr und ganz zollfrei über die Grenze zu expediren. Den italienischen Zollwächtern ist es bisher noch nicht gelungen, eines der Absteigequartiere dieser Tauben zu entdecken.

— (Das Denkmal für Victor Emanuel.) Die officielle „Gazetta" in Rom veröffentlicht die Concursausschreibung für das in Rom zu errichtende Denkmal des ersten Königs von Italien. Wir entnehmen den zwölf Paragraphen derselben folgende Details zur Kenntnißnahme für jene Künstler, welche sich an dem Concurs zu betheiligen wünschen: Alle Künstler ohne Unterschied der Nationalität, italienische wie fremde, können an dem Concurs theilnehmen. Was Conception, Stil und den für die Aufstellung des Denkmals zu wählenden Ort in Rom anbelangt, wird der Erfindung der Concurrenten keinerlei Zwang auferlegt. Die Entwürfe dürfen in ihrem Kostenüberschlage die Summe von 9 Millionen Lire nicht übersteigen. Der Concurs wird um 5 Uhr Nachmittags den 25. September 1881 geschlossen. Die Entwürfe müssen am 25. August 1881 dem Secretariat der königlichen Commission im Ministerium des Innern eingereicht werden. Vor der Beurtheilung durch die Commission werden alle Entwürfe öffentlich ausgestellt werden Das Ergebniß des Concurses wird durch die Commission in der officiellen „Gazetta" in der Form eines Berichtes veröffentlicht werden. Es werden drei Preise für drei als die besten erkannten Entwürfe ausgesetzt: 50,000, 30,000 und 20,000 Francs. Um einen Preis zu erlangen, muß man mindestens zehn gute Puncte davongetragen haben. Der Staat ist den Preisgewinnern gegenüber bezüglich der Ausführung der prämiirten Entwürfe nicht verpflichtet.

— (Mit seinem Wein) scheint Italien alle Welt versorgen zu sollen. Daß Deutschland und Frankreich sich von dort in verschiedenen Formen Aushilfe holen, haben wir bereits mitgetheilt. Die Mißernte in Südtirol hat auch mehrere Bozener und Ueberetschener Weinhändler veranlaßt, Trauben aus Neapel zu beziehen. Diese Trauben kamen glücklich bis Ala. Da entdeckte die Finanz, daß für dieselben der Einfuhrzoll wie für Wein zu bezahlen sei. Da dies nicht geschah, wurden die Trauben in Ala angehalten und dürften sich noch dort befinden. Man spricht von 1500 Waggons voll Trauben und von einer Zollforderung, die das nette Sümmchen von 180,000 fl. ausmacht.

— (In der Nähe von Sassari) (Insel Sardinien) wurde in der Nacht auf den 21. September ein Brigant Namens Todì verhaftet, der seit nur 32 Jahren vergebens von der Obrigkeit gesucht wurde, obgleich auf seinen Kopf eine Summe von 3000 Lire gesetzt war. Der Räuber hat sich wegen einer großen Anzahl von Ermordungen zu verantworten.

— Der Marquis de Caroma in Cadix, der mehrere Dampfschiffe besitzt, die den Frachtenverkehr zwischen Spanien und der gegenüberliegenden afrikanischen Küste vermitteln, hat an den Papst das Ansuchen gerichtet, ihm zu gestatten, sein neues, großes Dampfschiff „Leo XIII." benennen zu dürfen. Der Papst willfahrte dem Ansuchen des Marquis und übermittelte dem frommen Rheder außerdem auch für ihn und das Schiff den apostolischen Segen.

— (Vom spanischen Königshofe.) Die Königin Christine hat dieser Tage zehn Stücke Reliquien, deren Schutz sie sich in der schweren Stunde der Geburt anvertraut hatte, den betreffenden Kirchen in Begleitung eines ansehnlichen Geldgeschenkes wieder zur Verfügung gestellt. Die Rückstellung erfolgte in Gegenwart einer Commission, welche die Echtheit der Reliquien, natürlich nur pro forma, zu prüfen hatte. Diese zehn Stück Reliquien waren: drei verschiedene Jesukindlein, und zwar: das „der Geburt", das „der Wunder" und das „der Heilung"; 2. eine Reliquie der heiligen Margaretha, Unserer lieben Frau von der Milch und des glücklichen Mutterwerdens; 3. ein Arm des heiligen Johannes des Täufers; 4. der Rosenkranz des heiligen Franz von Assisi; 5. der Gürtel der heiligen Jungfrau und 6. drei Stäbe: der des heiligen Dominicus von Silos, des heiligen Petrus von Alcantara und der heiligen Elisabeth von Ungarn.

— (Zu schnell erhört.) Frank Hals, ein berühmter Maler des siebzehnten Jahrhunderts, der, was die Zartheit seines Colorits anbetrifft, nur von van Dyck übertroffen wird, liebte den Wein über die Maßen und sprach ihm auch außerordentlich stark zu, so daß er jeden Abend berauscht war und von seinen treuen Schülern nach Hause geführt und ins Bett gebracht werden mußte. Lag er nun einmal in den Federn und erbarmte sich Morpheus seiner nicht gleich, indem er ihn in sanften Schlummer versenkte, so fing der Künstler gewöhnlich folgendermaßen zu beten an: „O mein Gott, nehme mich doch sanft in dein himmlisches Freudenreich, o erbarme dich meiner und nimm mich zu dir!" Und so ging es fort, bis ihn der Schlaf umfing. — Einst beschloß der geistreiche Brauer im Verein mit anderen Schülern dem großen Meister einen harmlosen Streich zu spielen. Die nöthigen mechanischen Vorbereitungen waren bald getroffen, und als Hals eines Abends wieder sehnsüchtig um Erlösung flehte, fühlte er sich plötzlich sanft aufgehoben. Er dachte nun nicht anders, als seine Bitte hätte Erhörung gefunden und er schwebe hinauf zum hohen Olymp. Weit entfernt, bei diesem Ereigniß Jubelhymnen anzustimmen — wie es sich doch geziemt hätte — protestirte er in der drolligsten Manier dagegen. „Sachte, sachte," rief er aus Leibeskräften, „das hat keine so große Eile, ich kann schon noch eine Weile hier bleiben. Lieber Herr Gott, komm' ungefähr nach fünfzig Jahren wieder, sei so gut, dann wirst du mich bereit finden, jetzt aber ist es mir ganz und gar ungelegen." Den Spaßvogeln schien es nun an der Zeit, dem Scherz ein Ende za machen. Sie schenkten den verehrten Lehrer der Erde wieder. Von da ab soll er sich nie wieder in solcher Weise nach dem Himmel gesehnt haben.

— (Wien eine russische Stadt.) Ein officiöses Organ der russischen Regierung, die St. Petersbourgkija Wjedomosti (St. Petersburger Zeitung), veröffentlicht an der Spitze seiner Nummer vom 29. v. M. einen Leitartikel, in welchem es sich der österreichischen Slaven wärmstens annimmt. Am Schlusse dieses Artikels heißt es wörtlich: „Welche Bedrückung der Slaven in Oesterreich herrscht, ersieht man schon daraus, daß der größte Theil unserer Reisenden Wien für eine deusche Stadt hält; nun ist in der That das Aeußere dieser Stadt vollkommen deutsch, jedoch besteht die Bevölkerung Wiens zu drei Viertheilen aus Slaven. Wenn Wien schon eine allgemeine Sprache haben muß, so würde es leichter und viel natürlicher sein, wenn es sich die russische Sprache, als die mittlere unter den slavischen Sprachen, aneignen könnte, keinesfalls aber die der Masse der Bevölkerung fremde, deutsche Sprache. Solche Capriolen wagen nicht einmal die czechischen Blätter zu schlagen, — bemerkt ein Wiener Blatt.

— (Vom russischen Hofe.) Die „Moskauer Zeitung" erfährt, daß der Großfürst Nikolaus, der zweite Bruder des Kaisers und Oberbefehlshaber der Donau-Armee im letzten Kriege, eine Reise ins Ausland antreten wird, und zwar wird dieselbe, wie ferner die russische „St. Petersburger Zeitung" zu berichten weiß, von recht langer Dauer sein.

— (Eine hundertfünfundzwanzigjährige Selbstmörderin.) In Charkow lebte, wie die „Charkower Gouvernements-Zeitung" schreibt, bis unlängst eine hundertfünfundzwanzigjährige Bäuerin, Namens Awdotinschka. Diese interessante Greisin war bis zum letzten Moment frisch und gesund, ging tagtäglich mit einem Korbe auf den Marktplatz, kaufte ein, kochte und so weiter. Nur in den letzten Tagen schlief sie sehr viel, wobei sie einmal erzählte, in der anderen Welt gewesen zu sein. Am 19. September fand man die Alte auf den Eisenbahnschienen todt. Ihr Körper war von den Rädern entzweigeschnitten.

— Sämmtliche Christen des Dorfes Timburnik bei Berat wurden von den Albanesen niedergemetzelt.

— (Kampf eines Schwertfisches mit einem Wale.) Lord Archibald Campbell berichtet von einem blutigen Kampfe, welcher vor etwa zwanzig Tagen zwischen einem Wale und einem Schwertfische stattgefunden hat. Man weiß, daß dieser letztere Fisch, dessen Oberkiefer schwertförmig ausgeht, heftige Kämpfe sowohl mit den Walen, als auch mit den Haifischen zu bestehen hat, aus welchen er, Dank seiner scharfen Waffe, meist als Sieger hervorgeht. „Am 7. September, 5 Uhr Abends", schreibt der Lord, „befand ich mich an Bord des Packetbootes „Pérouvien"; wir waren am Eingange der Straße von Belle-Ile zwischen Labrador und Neufundland, Eisberge geringen Umfanges vor und hinter uns, als unser erster Lieutenant meldete, er habe Backbord einen großen Schwertfisch wahrgenommen. Wir richteten unsere Aufmerksamkeit gegen diese Seite hin und wurden so zu Zeugen eines wirklich schrecklichen Kampfes zwischen einem Schwertfische und einem riesigen Wale. Natürlich geschah der Angriff von jenem, und zwar auf die Weichtheile des letzteren. Der Schwertfisch hatte eine Länge von 7 Meter uud war von merkwürdiger Beweglichkeit. Er machte förmliche Sprünge und schnellte sich einigemale dem Walfische auf den Rücken. Der Wal suchte zu entkommen, und als er seinen Feind immer neuerdings auf sich zustürmen sah, schlug er das Wasser mit solcher Kraft, daß es weit und breit wie in kochender Bewegung war. Endlich mußte der arme, dem scharf bewaffneten Gegner gegenüber fast waffenlose Walfisch jeden Widerstand aufgeben; erschöpft von dem großen Blutverluste lag er bald auf dem Rücken und verendete. Auch die „Teutonia" hat in nicht großer Entfernung von uns das Schauspiel mit angesehen."

Ueber die Ausbreitung des ungarischen Karpathen-Vereins in Siebenbürgen.

Was ist die Ursache, daß unser Siebenbürgen so viele reizende, wildromantische Gegenden hat, und doch von Fremden so spärlich besucht wird? Es sind bereits 10 Jahre her, seit unser engeres Vaterland durch die Eisenbahnen sich dem europäischen Weltverkehr angeschlossen hat, und doch übt es auf das forschlustige und reisebedürftige Publicum nicht die gewünschte Anziehung. Zwar kam es nicht bei uns vor, daß ein Universitäts-Professor (Dr. Kaesmarsky) während seiner botanischen Excursion in den Gebirgen als Spion angesehn, ergriffen und 5 Tage lang von einem Wachposten zum andern geschleppt wurde, dessenungeachtet hat es den Anschein, als wenn die Touristenwelt keinen rechten Muth hätte, zu uns herüberzuwandern.

Den Vereinen liegt es ob, für solche Gäste die Wege zu ebnen, wie dies zum Beispiel der ungarische Karpathen-Verein erfüllt. Durch eine große Anzahl von Mitgliedern und umsichtige Leitung ist es demselben möglich, seinen in- und ausländischen Mitgliedern in den beschwerlichen Gebirgsgegenden persönlichen Schutz und Bequemlichkeit angedeihen zu lassen.

Der ungarische Karpathen-Verein, mit dem Mittelpunkte in Käsmark, hat sich Anfangs die Erforschung und Vereisung der hohen Tatra-Gruppe zum Ziel gesetzt, nach und nach aber seine Wirksamkeit über die ganze nördliche Karpathen-Kette bis in die Marmaros ausgedehnt; nur in Siebenbürgen hat er noch keinen festen Fuß fassen können.

Seit einigen Wochen macht sich in dieser Richtung eine gewisse Rührigkeit auch in unserer Mitte geltend. Es cursiren bereits Subscriptionslisten oder Beitritts-Erklärungen zu einem Karpathen-Vereine, in welchen aber nicht ausgesprochen wird, ob die Subscribirenden Mitglieder des gleichnamigen ungarischen oder eines abgesonderten Vereins sein werden. Die Grundzüge des in den siebenbürgischen Landestheilen zu gründenden Vereines sind beinahe wörtlich den Statuten des ungarischen entlehnt und der Subscribent befindet sich demnach in Ungewißheit, ob hier bei uns ein abgesonderter Verein gegründet werden soll, oder ob es sich um das Aufgehen in den ungarischen Verein handelt.

Es ist möglich, daß dieser Aufforderung die geheime Absicht zu Grunde liegt, daß, wenn eine genügende Anzahl von Mitgliedern sich meldet, unser Verein sich abgesondert constituiren wird, sonst aber es zu einer Verschmelzung mit dem ungarischen kommt.

Vor einigen Wochen brachte auch das hiesige „Tageblatt" in dieser Angelegenheit zwei Artikel, in welchen theils dem Anschlusse an den ungarischen, theils einem abgesonderten Verein das Wort geredet wurde.

Das Ziel eines solchen Vereins wäre: Regulirung der Gebirgswege, Errichtung von Schutzhäusern, Regelung des Führerwesens, Einladung und Besuch von Touristen und Gästen in unsern Gebirgsgegenden und Bädern, Veranstalten von Jagdpartien im Hochgebirge, wissenschaftliche Ausbeute unserer noch nicht hinreichend erforschten Gebirge.

Es versteht sich von selbst, daß der leichte und häufige Besuch auch den umliegenden Gemeinden materiell zu Statten kommen würde.

Die wissenschaftliche Ausbeute, wie sie durch unsere hiesigen Gelehrten betrieben wird, fällt hier am wenigsten in die Wagschale, weil sie ohnehin durch unsern Verein für Landeskunde erfüllt wird. Doch muß auch diese Aufgabe im Programm beibehalten werden, weil auf fremde Gelehrte gerechnet werden kann, die wesentlich dazu beitragen, den Forschungen Vielseitigkeit und Vertiefung zu verschaffen.

Ein Vortheil erwächst aus dem weiteren Anschluß an den ungarischen Verein durch die Möglichkeit von Publicationen in den Jahrbüchern, durch Investitionen von Geldmitteln in unsern Gegenden und Fahr-Ermäßigungen auf den heimischen Eisenbahnen.

Manche dieser Vortheile würden entfallen, wenn der Verein sich absondern wollte, denn das Aufblühen jedes Vereins ist bedingt durch die größere Anzahl der Mitglieder und die Macht der Concentration der Kräfte macht sich auch im Vereinsleben geltend. Und was die wissenschaftliche Ausbeute anbelangt, so wäre die Folge der Abschließung keine andere, als das Stehenbleiben auf dem Standpunkt, auf welchem sich der Verein für siebenbürgische Landeskunde befindet. Daß wir in Hermannstadt einen selbstständigen Karpathen-Verein für die Dauer kaum zu Stande bringen, dafür liefert der Kronstädter „Alpen-Verein" einen Beweis, welcher kaum nur vegetirt, wenn er in diesem Augenblick noch fortdauert.

Es recrutiren sich nämlich die Mitglieder zu einem solchen Vereine aus der sogenannten Intelligenz. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Hermannstädter Intelligenz, wenn sie auch mit der der Kronstädter in der Qualität rivalisiren kann, in der Quantität dieselbe gewiß nicht übertrifft. Nun hat aber der Kronstädter Alpen-Verein keine solche Mitgliederanzahl, um die Bedingungen einer erklecklichen Existenz zu erfüllen. Um wie viel weniger wird es erst Hermannstadt, auf sich selbst beschränkt, leisten können.

Aber selbst wenn es Hermannstadt trotz aller Bedenken doch zu einer solchen Gründung bringen würde, wie will es die übrigen Ziele erreichen? Wir wollen nicht nur selbst Landpartien in unserm Gebirge machen, sondern den Zutritt zu denselben auch auswärtigen Gästen eröffnen. Wir wollen Gäste haben und denselben den Aufenthalt in unsern Gebirgen möglichst bequem machen. Woher bekommen wir diese bei einer abgeschlossenen Selbstständigkeit? Glauben wir etwa, daß wir die Mitglieder des ungarischen Karpathen-Vereins eher herbeilocken, wenn wir uns von ihm demonstrativ abschließen?

Es hat dieser ungarische Karpathen-Verein im Jahre 1880 (siehe dessen Jahrbuch, VII. Jahrgang) 112 gründende und 1994 ordentliche, zusammen 2106 Mitglieder; unter diesen sind 195 außer Ungarn Zuständige. Es sind in diesem Verein Städte vertreten, um nur die hervorragendsten zu nennen, wie Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt, Krakau, Leipzig, Lemberg, Linz, Magdeburg, Posen, Riga, Regensburg, London, Wien, letztere Stadt zählt allein an 42 ordentliche und 4 gründende Mitglieder.

Nach allen dem steht also die Frage so: Entweder Anschluß an ein mächtiges Ganzes, welches sich bereits entwickelt hat und über bedeutende Mittel verfügt, die auch uns zu Statten kommen, oder selbst ein Ganzes sein wollen, ohne die Mittel dazu zu haben, und ohne Aussicht, das angestrebte Ziel erreichen zu können?

Telegramm.

Paris, 6. October. (C.-B.) „Agence Havas" meldet: Londoner Privatnachrichten zufolge sind die in der türkischen Note gemachten Vorschläge unannehmbar. Die Mächte wünschen die Aufrechthaltung des europäischen Einvernehmens und warten die Vorschläge Englands ab. Man glaubt, Letzteres werde die Blokade der türkischen Küsten vorschlagen.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 52 des illustrirten Familienblattes „Die Heimat", V. Jahrgang 1880, enthält:

Im stillen Hafen. Erzählung. Von Ludwig Habicht. (Schluß.) — „Idyllen". Von J. L. Kuneberg. Deutsch von Jos. Cal. Poestion. — In festen Banden. Eine Criminal-Novelle. Von Hans Kelling. (Schluß.) — Illustration: Der Pulverthurm in Prag. Originalzeichnung für die „Heimat" von J. Krüzner. — Xenien. Von F. v. S. — Aus den österreichischen Alpen. Skizzen. Von Friedrich v. Strobach. — Der Schäfer. Von Dr. Ferdinand Stamm. — Das Reich der Träume Von Fritz Raab. (Schluß.) — Illustration: Andrej Alexandrowitsch Saburow. — Das Grüßen. Von Julian Weiß. — Illustrationen: Gefährdete Depeschen. Nach dem Gemälde von W. H. Overend. — Aus aller Welt (Kartenwerke. — Michaelstag. — Saphir's Grab.) — Der Pulverthurm in Prag. — Andrej Alexandrowitsch Saburow. — Gefährdete Depeschen. (Bilderklärungen.) — — Lösungen. — Schach.

Abonnements auf die „Heimat" vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monates). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat", Wien, I., Seilerstätte 1.)

Lotto-Ziehung

am 6. October 1880:

Hermannstadt: 21 19 69 85 14.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 6. October 1880.

Ungarische Goldrente 107.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen 122.—, Ung. Ostbahn I. Emission Staats-Oblig. 81.25, Ung. Ostbahn II. Emission St.-Oblig. 97.75, Ung. Ostbahn 1876er Staats-Obligation 84.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Clausel 94.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 93.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Clausel 92.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 93.75, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —.—, Ungarische Weinzehnt-Ablösungs-Obligationen 93.25, Ungarische Prämien-Lose 108.50, Theißregulirungs- und Szegediner Lose 107.25, Oesterr. Staatsschuld in Papier 71.25, Oesterr. Rente in Silber 72.25, Oesterr. Goldrente 87.—, 1860er Staatslose 130.—, Oesterr.-ung. Bank-Actien 820.—, Ungar. Creditbank-Actien 249.50, Oesterr. Credit-Actien 281.60, Silber —.—, K. k. Ducaten 5.63, 20 Francs Goldstück 9.41, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58 20, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.20.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 6. Oct. 1880.

Ung. Goldrente	106.90	Theißregulirungs-Lose	107.45
Ung. Eisenbahn-Anlehen	122.50	Oesterr. Staatsschuld in Papier	71 20
Ung. Ostb. I. Emission St.-Obl.	80 60	Oesterr. Staatsschuld in Silber	72.45
„ „ II. „ „	97.60	„ Goldrente	87.—
„ „ 1876er Staats-Obl.	84 50	1860er Staats-Anlehen	129 75
Ung. Grundentlastungs-Obl.	94.50	Oesterr.-ungarische Bankactien	819.—
Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos.	94 —	Ungar. Creditbank	248.—
Temesv.-Banater Grundentl.-Obl.	93 50	Oesterr. Creditactien	280.90
„ „ „ mit Verl.	92.25	Silber	—.—
Siebenb. Grundentlastungs-Obl.	93 80	K. k. Dukaten	5.62
Kroat.-slav. „ „	94 —	20 Francs-Stücke	9.42
Weinzehnt-Obligation	93.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58 25
Ung. Prämien-Lose	108.50	London	118 30

Concurs [675] 3—3

für die Communalarzten-Stelle in der Gemeinde Großau mit 2500 Seelen, im Szebener Comitat, an der Reichsstraße, 11 Kilometer von Hermannstadt entfernt.

a) jährlicher Gehalt 600 fl.
b) als Natural-Wohnung ein stockhohes Haus mit 4 Zimmer, Küche, Keller, Aufboden, geräumiger Hof, Stallung und Scheune nebst Obstgarten, alles in gutem Zustande.
c) 6 Meter Kaster Brennholz.
d) für jede Krankenvisite, Recept-Verschreibung, Ausstellung des Impf- und Todtenbeschau-Scheines 20 kr.

Die Besetzung geschieht durch Wahl gemäß dem XVIII. G.-A. vom Jahre 1871, und werden nach §. 74 nur solche Bewerber berücksichtigt, welche mit einem im Staate Ungern gültigen medicinischen Doctor-Diplom versehen sind und wenigstens eine einjährige Praxis ausweisen.

In allem Übrigen sind die Bestimmungen des XIV. G.-A. vom Jahre 1876 maßgebend.

Die Bewerbungs-Gesuche sind bis **20. October l. J.**, Mittags 12 Uhr, hieramts einzureichen.

Hermannstadt, am 27. September 1880.

Das Central-Stuhlrichter-Amt.

Pr.-Z. 88/1880. [684] 1—3

Concurs

zur Besetzung der evangelischen Predigerstelle A. B. zu Stolzenburg.

Die mit dieser Stelle verbundenen jährlichen Einkünfte sind:

1. Antheil an der Pfarrrente 282 fl. 30 kr. ö. W.
2. Freie Wohnung, Hof, Wirthschaftsgebäude, Obst- und Gemüsegarten.
3. Brennholz 6 alte Klaftern, welche der Prediger sich selbst fällen und heimbringen lassen muß.
4. 9 Joch Ackererde, einschließig Krautgarten und Hanftheilung.
5. 8 Joch Wiesen.
6. 118 Quadrat-Klaftern Weingarten.
7. etwa 30 bis 40 fl. ö. W. Stolargebühren.

Die Grundsteuer zahlt der jeweilige Prediger.

Bewerber um diese Stelle mögen ihre gehörig instruirten (Taufschein, Schul- und Dienstzeugnisse, Nachweis des geschehenen Beitrittes zur allgemeinen Pensions-Anstalt der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen 2c.) Gesuche bis **Samstag den 23. October 1880**, Abends 6 Uhr, bei diesem Presbyterium einreichen.

Stolzenburg, am 3. October 1880.

Das evang. Presbyterium A. B.

Sz. 2806/1880. [673] 2—3

Pályázati hirdetést.

Nagy-Küküllő megye, berethalmi szolgabirói járásba kebelezett, Muzsna nagy községében, a jegyzői állomás mely 400 frt. évi fizetés, 40 frt. szállásbér, 4 öl szárez tüzifa és magán ügyekért külön dijjazattal van javadalmazva, üresedésbe jövén alirott hivatól által ezen állomásra pályázat nyittatik.

Felhivatnak a pályazni kivánok, hogy a képesitési okmánnyal valamint a három országosnyelv tökéletes birását tanusitó bizonnyitványnyal ellátott folyamodványaikat folyó évi november hó 1-én, délután 6 óráig, annál bizonyosabban benyujtsák alólirott hivatalnál, mivel a későbben érkezett folyamodványak tekinteten kivül fognak hagyatni.

Berethalom, 1880 september hó 24-én.

A berethalmi járás szolgabirói hivatal.

Sz. 2962/1880. [670] 3—3

szolgab.

Kundmachung.

Am 17. October 1880, 10 Uhr Vormittags, wird in der Gemeinde-Kanzlei zu Eesellö das Schankrecht der genannten Gemeinde auf die Zeit vom 1. Januar 1881 bis inclusive 31. December 1883 an den Meistbietenden licitando verpachtet.

Wovon hiemit mit dem Bemerken die Verlautbarung geschieht, daß die näheren Bedingungen in der Gemeindeamts-Kanzlei zu Eesellö eingesehen werden können.

Schriftliche Offerte können vor Beginn der Licitation überreicht werden.

Szelistye, am 29. September 1880.

Der Stuhlrichter.

Kundmachung. [660] 3—3

In Folge Consistorial-Verordnung Nro. 2849 vom 6./18. September 1880 wird der Eiskeller sammt dem Restaurations-Locale in dem sogenannten „Gerlitzy-Garten" vom 1. December 1880 auf drei Jahre in Pacht gegeben.

Die Pachtbedingnisse können während der gewöhnlichen Kanzleistunden im Locale des Cassa-Amtes des gr.-or. Consistoriums (Fleischergasse Nro. 32) eingesehen werden, woselbst auch diesbezügliche Offerte angenommen werden.

Hermannstadt, am 27. September 1880.

Das Realitäten-Inspektorat des gr.-or. Erzbisthums.

Z. 2013/1880. [682] 1—3

Licitations-Kundmachung.

Den 5. November 1880 findet von Vormittags 8 Uhr angefangen in der Kanzlei des Gefertigten die licitationsweise Verpachtung der nachstehenden Allodial-Gefälle der Markigemeinde Reußmarkt für die Zeit vom 1. Januar 1881 bis 31. December 1883 statt:

1. das Einkehrwirthshaus „Zu den drei Mohren", Ausrufspreis 800 fl.
2. das Einkehrwirthshaus „Zum grünen Baum", Ausrufspreis 200 fl.
3. der Jahr- und Wochenmarkt-Standgebühren, Ausrufspreis 2000 fl.
4. des Kaufmannsgewölbes, Ausrufspreis 50 fl.

Die näheren Bedingungen können bis zum Beginne der Licitation täglich während der Amtsstunden sowohl hier, als beim Marktamte eingesehen werden.

Schriftliche Offerte werden angenommen, wenn sie mit dem 10% Vadium des Ausrufspreises belegt sind.

Reußmarkt, am 1. Oktober 1880.

Der Stuhlrichter.

Z. 2031/1880. [680] 2—3

Licitations-Kundmachung.

Den 6. November l. J. findet von Vormittags 8 Uhr angefangen in der Kanzlei des Gefertigten die licitationsweise Verpachtung des Schankrechtes:

1. in der Gemeinde Rätsch,
2. in der Gemeinde Kerpenisch

für die Zeit vom 1. Januar 1881 bis 31. December 1883 statt.

Für das Schankrecht in Rätsch beträgt der Ausrufspreis 250 fl. und für jenes in Kerpenisch 200 fl.

Die näheren Bedingungen können bis zum Beginn der Licitation täglich während der Amtsstunden sowohl hier, als in den Kanzleien der obgenannten Gemeinden eingesehen werden.

Schriftliche Offerte werden angenommen, wenn sie mit dem 10-percentigen Vadium des Ausrufspreises belegt sind.

Reußmarkt, am 1. October 1880.

Der Stuhlrichter.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 16. bis 30. September 1880 Verstorbenen:

Den 16. Franz Babuschka, Schuhmachergeselle, 22 J. alt, r.-kath., an Tuberkulose, Fr.-J.-B.-Spital.
17. Wilhelm, Sohn der Köchin Maria Miß, 7 M. alt, ev., an Darmcatarrh, Heidengasse Nro. 4.
— Eugenie, Tochter des Maurermeisters Andr. Rau, 1 J. 6 M. alt, ev., an Gehirnhautentzündung, Wagnergasse Nro. 2.
18. Eduard Wutschek, Buchhändler aus Brünn, 40 J. alt, r.-kath., an Tuberkulose, Fr.-J.-B.-Spital.
— Maria, Tochter des Meirers Niculai Stantsu, 4 M. alt, gr.-or., an Schwäche, Neppendorferstraße Nro. 13.
20. Josef, Sohn des Taglöhners Michael Klehr, 7 M. alt, ev., an Zehrfieber, Neppendorferstraße Nro. 39.
— Andreas Julius, Sohn des Schmiedmeisters Andreas Krech, 1 J. 6 M. alt, ev., an Tuberkulose Heuplatz Nro. 5.
21. Katharina Hüttenmayer, Pfarrerswitwe, 64 J. alt, ev., an Lungenlähmung, Quergasse Nro. 1.
— Wilhelm Schuster, Apotheker aus Schäßburg, 22 J. alt, ev., an Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.
24. Mater Cäcilia (Elwine Litschken), Chorschwester des Ursulinenklosters, 30 J. alt, r.-kath., an Tuberkulose, Ursulinenkloster.
25. Maria lui Nistor Cosismas, Taglöhnerswitwe, 80 J. alt, gr.-kath., an Entkräftung, Fr.-J.-B.-Spital.
— Johann Georg Bock, Taglöhner, 54 J. alt, ev., an chronischem Darmcatarrh, Fr.-J.-B.-Spital.
— Maria Kalkutz, Meirersfrau, 56 J. alt, gr.-or., an Schlagfluß, Viehmarktplatz Nro. 20.
26. Josef Kreisel, Schuhmacher, 49 J. alt, r.-kath., an Wassersucht, Kälbergasse Nro. 6.
— Johann Hoch, Taglöhner, 18 J. alt, ev., an Gehirnödem, Schützengasse Nro. 20.
— Josef Radvánh, Tischlermenachermeister, 44 J. alt, ev., an Brand, Fr.-J.-B.-Spital.
27. Anton Wilhelm, Sohn des k. k. Wachtmeisters Richard Schreiber, 5 M. alt, r.-kath., an Zehrfieber, Mariagasse Nro. 13.
— Elise Tischler, Lederersstochter, 55 J. alt, ev., an Rückenmarklähmung, Reissenfelsgasse Nro. 6.
— Michael Roth, Zimmermann, 46 J. alt, ev., an Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.
28. Johanna, Tochter des Tischlermenachers Andreas Philp, 2 M. alt, ev., an Keuchhusten, Annagasse 3.

Hermannstadt, am 1. October 1880.

Ein **aus Paris** jüngst angekommener junger Mann wünscht im

Französischen

gründlichen Unterricht zu ertheilen; auf Verlangen echt Pariser Aussprache und Dialect. — Unterrichtssprache deutsch oder ungarisch. — Für Herren Officiere, ferner Studenten 2c. werden auch Abendcurse arrangirt, sowie für Fortgeschrittene Conversationsstunden oder bei größerer Theilnahme Conversationscurse.

Näheres in der Redaction und bei Herrn **A. Schmiedicke**, Buchhändler, großer Ring, Brukenthal-Palais, woselbst auch Vormerkungen entgegen genommen werden. [676] 2—3

3000 Meter Faille und Noblesse
für **Kleider** per Meter **1 fl. 50 kr.** bis **2 fl. 50 kr.**;

1000 Meter Patent-Seidensammt
von **75 kr.** bis **3 fl.**;

5000 Meter Seidenband-Reste, alle Farben,
per Meter **8, 10, 13** bis **20 kr.**;

5000 Meter Spitzen, (610) 3—3
gut zum waschen;

1000 Stück Damen-Cravats,
gestickt mit Blumen, à **25, 40** bis **60 kr.**;

2000 Stück Herren- und Damen-Krägen und Manchetten,
beste Qualität und neueste Façon, à **10, 20** und **25 kr.**
und noch viele andere Artikel zu staunend billigen Preisen bei

Max Schubert & Bruder,
Wien, Stadt, Rothgasse Nro. 15.
Muster nach der Provinz gratis franco.

Ziegeldecker-Arbeiten.

Den Herren Hausbesitzern gebe ich bekannt, daß ich **jede kleinste** und **größte Ziegeldecker-arbeit** übernehme.

F. Binder,
1—1 [685] Entengasse Nro. **15.**

Grösste Auswahl
von neuesten Gattungen
Gold- und Silber-Uhren, Gold- und Silber-Ketten,
amtlich geprobt;
grösste Auswahl
von allen Gattungen
Zimmer-Uhren,
die neueste Ausstattung,
empfiehlt zu **billigsten Preisen** das
Uhren-Lager
von
Joh. Buschek,
Uhrmacher,
Hermannstadt (Siebenbürgen).

Versendungen per Nachnahme nach allen Richtungen. Verpackung bei großen Uhren zum Selbstkostenpreis, bei Taschenuhren gratis. Preis-Listen auf Verlangen sende gratis und franco. [663] 4—6

Nachdem es mir gelungen ist, einige Partien Waaren **tief unter dem Erzeugungspreise** anzuschaffen, so bin ich gerne bereit, dieselben zu verkaufen:

Hosenstoffe
für den Winter, aus guter Wolle, auf eine Hose à fl. 3 1·17 Meter.

Anzugs-Stoffe
für den Herbst, aus guter Wolle, à fl. 10 3·10 Meter.

Reiseplaids
aus sehr gutem Material, 3·50 Meter lang und 1·50 Meter breit, per Stück à fl. 4.25.

Menzikoff-Stoffe
aus sehr gutem Material, per Meter à fl. 2·80.

Regenmäntel
aus sehr guter Wolle, per Meter à fl. 1.80.

Größte Auswahl von hochfeinen **Winterrock-, Hosen-** und **Anzugs-Stoffen, Kammgarn, Cheviots, Peruvien, Doskin, Filz, Tüfil.**

Joh. Stikarofsky,
Fabriks-Niederlage in **Brünn.**
Muster franco. [624] 4—15

Erster Preis: **1 goldene Medaille.**

Die preisgekrönten,
von der hohen k. k. Regierung ausschließlich privilegirten, vielfach erprobten, einzig und allein als verläßlich bewährten

Erste Preise: **3 große silberne Medaillen.**

Luftzugverschließer für Fenster und Thüren

aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eichenfarbe werden zu den billigsten Preisen, und zwar:

für Fenster-Cylinder:		für Thüren-Cylinder:	
weiß	5 kr. per Meter,	weiß	7½ u. 13 kr. per Meter,
rothbraun und Eichen	6 „ „ „	rothbraun und Eichen	9 u. 14 „ „ „

verkauft. Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 kr. zu stehen.

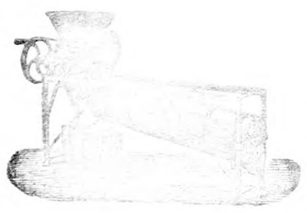
Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wornach das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern. [629] 2—5

Wien, Kolowratring Nro. 12, in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage
des
J. Popelarz,
k. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschließer.

Schutz gegen **Verkühlung.** — **Größte Holzersparniß.**

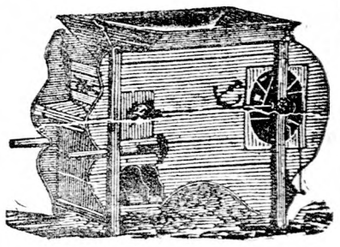
Paris 1880 Silberne Medaille.

J. Brogle & Müller,



Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest,
nächst der Margarethen-Brücke,
empfehlen ihre solid construirten und verbesserten **Trieure** mit Wechselsiebe (Raden- und Wicken-Auslesemaschinen), sowie ihre vorzüglichen **Windreuter** (System Backer), ferner alle Sorten gelochte oder durchgeschnittene **Dresch-maschinen-Siebe** in Zink und Eisenblech.

Stuhlweissenburg 1879 Goldene Medaille.



Fabriks-Niederlage und Vertretung bei Herrn ANDREAS RIEGER in Hermannstadt. [452] 24—25

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Erben.